

THEOLOGISCHE REVUE

120. Jahrgang

– Juni 2024 –

Die Taufe und die Eingliederung in die Kirche. Lutherisch/mennonitisch/römisch-katholische trilaterale Gespräche 2012–2017, hg. v. Fernando ENNS. – Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2022. 163 S., brosch. € 19,00 ISBN: 978-3-374-07091-6

Während die Themen „Kirche, Eucharistie und Amt“ fast durchgängig als zentrale Fragen der Ökumene wahrgenommen werden, wird demgegenüber die Taufe oft allzu selbstverständlich als gemeinsame und verbindende Grundlage der Christ:innen angesehen, über die deshalb nicht mehr diskutiert werden muss. Das Gedenken an die erste Glaubentaufe 1525 in Zürich, das die täuferischen Kirchen im Jahr 2025 begehen werden, könnte darum auch dazu führen, sich die mit der Taufe verbundenen Fragen und Herausforderungen bewusster zu machen. Einen wichtigen Beitrag dazu leistet das hier zu besprechende Dokument, dessen Besonderheit darin liegt, dass hier nicht wie sonst üblich zwei, sondern drei Partner miteinander über das Verständnis der Taufe gesprochen haben, nämlich der Luth. Weltbund, die Mennonitische Weltkonferenz und der (damals noch so benannte) Päpstliche Rat zur Förderung der Einheit der Christen.

Die Ergebnisse dieses zwischen 2012 und 2017 stattgefundenen Gesprächs werden in drei Kap.n vorgestellt. Zunächst (25–52) wird das Verhältnis der Taufe zur Erlösung von der Sünde behandelt. Das zweite Kap. (53–77) untersucht die Beziehung von Taufe, Glaube und Kirche und das dritte Kap. (79–100) bespricht das aus der Taufe folgende Leben in der Nachfolge Christi in seiner individuellen, ekklesiologischen und öffentlichen Dimension. Das mündet in entsprechende Schlussfolgerungen (101–117), denen sich als Besonderheit dieser Publikation noch persönliche Lernerfahrungen von zwei Teilnehmern und einer Teilnehmerin zu jeweils einem der drei Kap. anschließen (125–163).

Angesichts der Schwierigkeiten der Lehre von der „Erbsünde“ kann das erste Kap. zum einen bestimmte Missverständnisse klären und darüber hinaus zugleich die lange Zeit von Fehldeutungen geprägte genuine Lehre des Paulus gemeinsam darstellen. Dabei taucht eine Frage auf, die im Dokument mehrfach angesprochen wird und die, wie auch in dem Beitrag von *William Henn* deutlich wird (130f), offenkundig eine zentrale Rolle gespielt hat, nämlich die Frage nach der Heilsmöglichkeit Ungetaufter und damit nach dem Verhältnis der Heilsnotwendigkeit der Taufe zum allgemeinen Heilswillen Gottes. Darum verwundert es, dass man sich hier von kath. Seite – über die zentralen Aussagen des II. Vatikanischen Konzils hinaus – nicht auch auf das bereits 2007 veröffentlichte Dokument der Internationalen Theol. Kommission *Die Hoffnung auf Rettung für ungetauft sterbende Kinder* bezogen hat, in dem der Wandel in der Position der kath. Kirche einleuchtend dargestellt und begründet wird.

Welche Möglichkeiten zur Verständigung darin liegen, dass die Taufe nicht nur, wie andere Dialoge über die Taufe deutlich gemacht haben, in das umfassendere Geschehen der Initiation eingeordnet wird, sondern „ein Moment in einem lebenslangen Prozess [bildet], der verschiedene Etappen und Dimensionen umfasst“ (55), bei dem aber immer die Priorität der Initiative Gottes gewahrt bleibt, wird im zweiten Kap. deutlich. Unterschiede bestehen offenkundig jedoch in der Zuordnung der einzelnen Elemente dieses Prozesses, die sich dann in der unterschiedlichen Taufpraxis zeigen. Denn auch wenn alle drei Seiten grundsätzlich darin übereinstimmen, dass die Taufe unwiederholbar ist, zeigt sich gerade bei Übertritten die Brisanz der Frage, ob die Taufe von Unmündigen legitim ist oder ob allein die Taufe auf das Bekenntnis des Glaubens hin als gültige Taufe anerkannt wird. Damit taucht zugleich die Frage auf, was in der Taufe geschieht und wie sich die drei in der Taufe handelnden Akteure, nämlich „Gott, die zu taufende Person und die Gemeinschaft der Gläubigen“ (64), zueinander verhalten. Man spürt zwar in dem Text die täuferischen Vorbehalte gegenüber dem kath. und luth. Sakramentsbegriff, aber zugleich wird deutlich, dass auch für die mennonitische Seite die Taufe als Aufnahme in den Leib Christi mehr ist als nur ein äußeres Bekenntniszeichen. So heißt es ausdrücklich: „Katholische, lutherische und mennonitische Gläubige sind sich einig, dass der Heilige Geist in der Taufe wirkt und den Menschen die Gnade weitergibt“ (49). Das sind Wege zur Verständigung, die helfen können, bisherige Gräben zu überwinden. Dementsprechend heißt es zum Abschluss dieses Kap.s ausdrücklich: „Es ist unsere Hoffnung, dass der vorliegende Bericht unseren Glaubensgemeinschaften helfen wird, darüber nachzudenken, ob die Unterschiede in unseren jeweiligen Praktiken der Taufe als hinnehmbare Vielfalt verstanden werden können, die an sich kein unüberwindbares Hindernis für eine größere Einheit unter uns darstellt“ (77; vgl. 115).

Wenn im dritten Kap. u. a. die ekklesiologische Dimension des Lebens aus der Taufe bzw. in der Nachfolge dargestellt wird, so dürften sich die hier genannten Akzentsetzungen der einzelnen Kirchen sicherlich noch stärker überschneiden, als es der Text deutlich macht (so auch Friederike Nüssel, 157). Dabei zeigen sich auch die gemeinsamen Herausforderungen angesichts der religiösen Situation der Gegenwart, die im Schlussteil noch einmal besonders deutlich dargestellt werden. Denn im Sinne eines „Austauschs der Gaben“ (100) werden in den Schlussfolgerungen jeweils drei Aspekte aus der Sicht der beteiligten Kirchen genannt, nämlich „Überzeugungen, zu denen wir stehen“, „Gaben, die wir erhalten haben“ und „Herausforderungen, denen wir uns stellen“ (102–113). Darin wird aus kath. Sicht festgehalten, was sicherlich auch für die anderen Gesprächspartner:innen gilt: „Wir stellen fest, dass einige der Herausforderungen, vor denen wir heute zusammen stehen, sehr viel dringender und wichtiger sind als die traditionellen Grenzen und Mauern, die uns trennen“ (113). Das noch deutlicher als bisher wahrzunehmen und sich nach den Konsequenzen für das ökumenische Miteinander zu fragen, ist darum eine Aufgabe weiterer Gespräche, die hoffentlich auch geführt werden. Wenn man die Differenzen in der Friedensethik, die das Dokument eindrücklich anspricht (97–100) oder in sexualethischen Fragen innerhalb der Christenheit wahrnimmt, dann ist sicherlich eine der brennendsten Fragen diejenige, wie „Kirchen zu einem Konsens darüber kommen, was es bedeutet, getreu dem Evangelium zu leben? Ist das Einvernehmen über die Nachfolge Christi so wichtig, dass es ein unverzichtbares Element für die Einheit ist, nach der die Kirchen in der ökumenischen Bewegung streben? Machen widersprüchliche Moralvorstellungen Einheit unmöglich?“ (116)

Auch weil diese Fragen in den letzten Jahren noch drängender geworden sind, muss das ökumenische Gespräch über die Bedeutung der Taufe zwischen den Kirchen weitergeführt werden. Und das sollte geschehen in der Aufnahme und Weiterführung der vielversprechenden Ergebnisse, die in diesem Dokument vorliegen.

Über den Autor:

Burkhard Neumann, Dr., Privatdozent und Leiter des Fachreferates Ökumene im Erzbischöflichen Generalvikariat Paderborn (b.neumann@moeplerinstitut.de)